

# Deutsche Wacht

Die „Deutsche Wacht“ erscheint jeden Sonntag und Donnerstag morgens und kostet sammt der Sonntagsbeilage „Die Sildmar!“ für Gilt mit Zustellung ins Haus monatlich fl. 1.—, vierteljährig fl. 2.50, halbjährig fl. 4.—, gänzlich fl. 6.—. Mit Postverendung: Vierteljährig fl. 1.60, halbjährig fl. 3.20, gänzlich fl. 6.40. — Einzelne Nummern 7 Kr. Kuzige werden nach Tarif berechnet. Bei öfteren Wiederholungen entsprechender Anzeigen. Alle bedeutenden Anzeigen-Anfragen des In- und Auslandes nehmen Anzeigen entgegen. In Gilt wollen solche dem Verwalter der „Deutschen Wacht“ Herrn W. Oechl, Hauptplatz 4, ebenerdig abgegeben werden. Neueste Zeit: Mittwoch und Samstag 10 Uhr vormittags. Sprechstunden von 11—12 Uhr vormittags und von 3—5 Uhr nachmittags. Auskünfte werden auch in der Buchdruckerei der „Deutschen Wacht“ Gilt, Rathausgasse Nr. 5, bereitwillig erteilt. Schriftleitung: Gerengasse Nr. 15, I. Etoc. Sprechstunden des Herausgebers und Redactors: 11—12 Uhr vormittags (mit Ausnahme von Mittwoch, Samstag und Sonntag). — Reclamtionen sind portofrei. — Berichte, deren Verfasser dem Redacteur unbekannt sind, können nicht berücksichtigt werden. Auskünfte werden auch in der Buchhandlung des Herrn Frig. Risch bereitwillig erteilt.

Nr. 91

Gilt, Donnerstag, den 14. November 1895.

XX. Jahrgang

## Schutz vor Bränden!

Eine ständige Rubrik in der „Deutschen Wacht“ benennt sich „Brandstiftungen durch Kinder“. Mit ganz erschrecklicher Häufigkeit mehren sich diese Fälle, wenn auch eine bessere Beaufsichtigung der Kinder — aber wo ist das bei Bauernkindern möglich! — Manches verhindern können. Den Hauptverursacher bilden die Schwefelzündhölzchen, die da und dort verstreut, von Kindern aufgeklaut, an jeder Wand in Brand zu setzen sind und so manches Feuer, das Haus und Gut verschlang, auf dem Gewissen haben. Kein Wunder darum, wenn sich, wie jüngst die „Kärntner Zeitung“, auf die jüngsten Brände in Kärnten verweisend, bemerkte, der Ruf der Kenner solcher Verhältnisse erhebt: Fort mit den gewöhnlichen Schwefelzündhölzchen!

Die Fälle sind wohl selten, wo der Blitz ein Haus entzündet, ebenso, daß Bosheit einen Brand anlegt, und man wird gewiß nicht fehlgehen, wenn man annimmt, daß zwei Dritteltheile der Brände, sei es durch unvorsichtige Kinder, sei es durch Unvorsichtigkeit des Dienstpersonales entstanden sind. Das Kind sieht die Hölzchen, nimmt etliche und zündet sich ein schönes Feuerlein auf der Lenne oder in der Scheune an! Hätten wir nur die schwedischen Zündhölzchen, nun, mit denen bringt man ein Feuer nicht auf, ohne auch die Schachtel zu haben, und diese kann beim Kinde wohl bemerkt werden. Wie viele unserer Raucher wissen von brennenden Kleidern zu erzählen, indem das Schwefelzündhölzchen in der Tasche sich entzündete, wie viele Schabenfeuer sind nicht dadurch entstanden, daß dem schlafenden Knechte oder Bettler ein Schwefelzündhölzchen in der Tasche zu brennen begann! Die Bauern wissen das wohl und

pflegen jeden zu beherbergenden Bettler aufzufordern, genau die Taschen zu durchsuchen, ob er nicht ein Zündhölzchen in denselben hätte, gleichwohl und trotzdem ist schon manches Unglück durch diese unseligen Zündhölzchen geschehen. Unter diesen Umständen scheint es gerechtfertigt, von der Gesetzgebung zu verlangen, daß sie den Verkauf dieses gemeingefährlichen Gegenstandes untersage, zumal die andere, ungefährliche Sorte, die schwedischen Zündhölzchen, so billig ist, daß die Sicherheit damit doch nicht zu theuer bezahlt erscheint.

Die hier aufgestellte Forderung ist übrigens nicht neu. Im vergangenen Winter entstand in den Zündhölzchenfabriken der französischen Republik ein langwieriger Streik, und verlangten die Arbeiter die Abschaffung der gewöhnlichen Zündhölzchen aus einem anderen Grunde:

Es gibt zweierlei Phosphor, den weißen und rothen; der erstere entzündet sich an jedem harten und trockenen Gegenstande und wird bei den gewöhnlichen Schwefelzündhölzchen verwendet; der rothe oder amorphe Phosphor ist an den „schwedischen“, und entzündet sich nur an der mit demselben Phosphor belegten Reibfläche.

Der weiße Phosphor ist billiger, er verursacht aber bei den Arbeitern zwei furchtbare Krankheiten, den Phosphorismus und die Phosphornecrose; der rothe ist ein wenig theurer, weil er eine umständliche Manipulation erfordert, dafür ist er fast ganz harmlos und unschädlich.

Die Neuzeit sieht in dankenswerter Weise auf die Hygiene der Fabriken, auf die Ventilation und alles Andere, was nothwendig ist, um, soweit möglich, den Arbeiter in der Fabrik zu schützen; allein alle Fürsorge vermag den Arbeiter der Zündhölzchenfabrik vor der Phosphornecrose auf die Dauer nicht zu bewahren. Beim

Streik der französischen Zündhölzchenarbeiter gab Dr. Magitot eine Erklärung des Phosphorismus und der Phosphornecrose. „Der Phosphorismus ist ein eigener Zustand des ganzen Organismus, dadurch erzeugt, daß die Organe langsam den weißen Phosphor einsogen und dieser sich in dem Zellengewebe derselben festsetzte; kurz gesagt, es ist dies eine Vergiftung des ganzen Körpers durch Phosphor. Früher oder später wird jeder von diesem Uebel ereilt, der in einer solchen Fabrik arbeitet, und noch Jahre nach seinem Austritte merkt man an seinen Zügen das Leiden.“

Dr. Bellat beschreibt diese Krankheit: „Das Aussehen wird leidend und hinfällig, die Leute werden blaß und mager ab, das Gesicht wird gelb, der Athem riecht nach Phosphor, ja derselbe phosphoreciert bisweilen; an dem Athem erkennt man den Zündhölzchenarbeiter unter hundert von Menschen; eine Folge dieses Zustandes ist Diarrhöe, Nierenschmerzen, Bronchitis u. s. w. Dieser Zustand dauert ein oder zwei Jahre, dann werden die Knochen brüchig, insbesondere bei Frauen bricht dann der Knochen bei jedem geringen Stoße und heilt nur mehr sehr schwer, und wehe jenem, der sich in der Zeit einen Zahn ziehen lassen muß, das heilt nicht mehr; die geringste Verletzung heilt nicht, sie wird vielmehr zu einer entsetzlichen Wunde!“

Die „Association catholique“ brachte in der Nummer vom 15. Juli d. J. eine grauen-erregende Liste von Phosphorkranken: hier nur einige Beispiele:

Lisa Magnard, 26 Jahre alt, Phosphornecrose, der Mund ist ganz faul, die Wunde reicht von der Wange bis zum linken Auge.

Louise Pain, 24 Jahre alt, die Necrose im Beginn, die Wange offen, keine Hoffnung auf Heilung.

gelämmtem Haare, war trotz ihrer vierzig Jahre noch sehr hübsch.

Gertrude, ein kleines, picantes Stubenkätzchen, hatte blonde Löckchen, die in jedem Lüftchen flatterten.

Und meiner Frau, ich weiß nicht, ob es die schlaggelämmten Flechten oder die blonden Löckchen waren, welche bei der Erzählung der kriegerischen Abenteuer am angenehmsten erregt waren.

Während der ganzen Woche träumten Flechten und Löckchen vom schönen Glaser.

Gertrude konnte nicht mehr an sich halten, und am nächsten Dienstag . . . trach . . . ein Ellbogenstoß in die Scheibe!

„Madame, ich habe wieder eine Scheibe zerbrochen.“

„Aber, können Sie denn nicht acht geben, liebes Kind?“

„Ich habe es nicht absichtlich gethan, Madame.“

„Das hätte noch gefehlt!“

„Wie ich mich umdrehte, bin ich mit dem Besenstiel hinein gerathen.“

„Sie müssen den Glaser rufen.“

„Sehr wohl, Madame.“

Gertrude strahlte, und Madame de Buyfolatre konnte sich eines inneren Wohlbehagens nicht erwehren, wie man es nur selten über das Zerbrechen einer Scheibe empfindet.

Nachdem der schöne Glaser seine Verur-

## Feuilleton.

### Glück und Glas . . .

Eine Geschichte von Alphonse Allais.

„Glasscheiben rö . . . ö . . . parier'n!“

An jedem Dienstag zwischen zehn und elf Uhr erscholl dieser Ruf von einem Ende der Rue neuve des Philistres bis zum anderen.

„Glasscheiben rö . . . ö . . . parier'n!“

Ein greller Ruf.

Sobald man den Urheber dieses Rufes bemerkte, erblickte man in ihm einen jungen, finnen Glaser. Ehemaliger Stabstrompeter in einem Spahi-Regimente, hatte er aus seiner militärischen Laufbahn eine cavaliermäßige Nonchalance und insbesondere eine gewisse Art, seinen langen Schnurrbart aufzudrehen, bewahrt, welche die Herzen aller Stubenmädchen und auch einiger Frauen brach.

Das war einmal ein Mensch, der sich im Leben nicht langweilte.

Eines Dienstags Vormittags um 10 Uhr beschäftigte sich die verwitwete Madame de Buyfolatre damit, in ihrem Salon die auf der Etagere aufgestellten Bibelots abzustauben.

Sie vertraute diese Sorge niemandem an, da die heutigen Dienstmädchen so unachtsame Geschöpfe sind.

Die Thür gieng auf, und Gertrude erschien.

„Madame, ich habe in der Küche eine Scheibe zerbrochen.“

„Sie machen immer nur Schaden!“

„Ich habe es nicht absichtlich gethan, Madame.“

„Das hätte noch gefehlt!“

„Deute kommt ohnedies der Glaser vorüber. Soll ich ihn rufen?“

„Gewiß sollen Sie ihn rufen? Wir können doch nicht ewig mit einer zerbrochenen Scheibe leben.“

In demselben Augenblicke ertönte der Ruf: „Glasscheiben rö . . . ö . . . parier'n!“

Gertrude eilte die Treppe hinab und kam bald in Begleitung des Mannes zurück.

Der war in der That ein sehr hübscher Junge!

Die verwitwete Madame de Buyfolatre schien durch den Anblick dieses bescheidenen Handwerkers nicht unangenehm berührt zu sein, und als der Schaden gutgemacht war, bot sie ihm ein Glas guten Weines an, dem bald mehrere folgten.

Seinen langen Schnurrbart drehend, erzählte der ehemalige Stabstrompeter mehrere Episoden seines Kriegslebens.

Es war klar, daß der hübsche Junge trotz seiner Bescheidenheit ein Held war.

Die beiden Frauen hörten ihm entzückt zu. Madame Buyfolatre, brünett, mit schlag-

Marie Herff, 29 Jahre alt, bereits zweimal ohne Erfolg operiert, die Mundhöhle ganz zerfaßt; u. s. w., u. s. w.

Unter solchen Umständen hat das Comité consultatif d'hygiène bereits vor Jahren die Forderung gestellt, daß die Verwendung des weißen Phosphors verboten werde. Gewiß würde ein solches Verbot weder dem Handel, noch den Fabriken, noch dem Publicum schaden, und es wäre eine dankenswerthe Aufgabe irgend eines Abgeordneten, einen entsprechenden Antrag im Parlamente einzubringen; die armen Arbeiter und die öffentliche Sicherheit verdienen diese Rücksicht!

### Vom Hohenwartclub.

Von der großen Vereinigung der Deutschenfeinde war in letzterer Zeit mehrfach die Rede.

So berichtete eine Meldung über Verhandlungen der Conservativen im Hohenwart-Club mit den Mitgliedern des slovenisch-croatischen Clubs, die im Herbst 1893 aus dem Hohenwart-Club ausgetreten sind und sagt, daß dieselben fortgeführt werden und Aussicht auf Erfolg haben. Die Majorität des slovenisch-croatischen Clubs sei für den Wiedereintritt in den Hohenwart-Club, insbesondere stimmen hiefür die Abgeordneten Klac, Nabergoj, Gregorec, Ruschar, Gregorcic und Borcic. Sie stellen nur zwei Bedingungen für ihre Rückkehr in den Club auf: Volle Actionsfreiheit in nationalen Fragen in demselben Maße, als sie den katholisch-conservativen Mitgliedern in Bezug auf Schul- und Kirchenfragen eingeräumt ist. Auf Grund dieser Garantie verlangen sie ferner, daß die Deutsch-Clericalen die Forderungen der Slovenen in Südböhmern unterstützen sowohl bezüglich ihrer Vertretung im Landesparlamente als im Landes-Ausschusse. Graf Hohenwart sei geneigt, die Fusion zu fördern.

Neuere Meldungen wieder wissen von Austrittsgelüsten jener Clericalen, die mehr der christlich-socialen Seite zuneigen, zu erzählen.

### Umschau.

Die Nichtbestätigung Dr. Lueger's beschäftigt noch immer die politischen Kreise. Von antisemitischer Seite wird dazu gemeldet: Es ist eine Thatsache, daß Graf Badeni noch vor vierzehn Tagen sich für die Bestätigung Lueger's aussprach: dann soll sich Feldzeugmeister Beck gegen die Bestätigung sehr stark verwendet haben, während Mitglieder des kaiserlichen Hauses sich für die Bestätigung erklärten. Auch Cardinal Gruscha besuchte den Grafen Badeni,

pfligt erfüllt hatte, setzte er die Chronik seiner Heldenthaten fort und drang immer weiter in die Herzen der beiden Frauen vor.

Das wurde nun eine allwöchentliche Gewohnheit. An jedem Dienstag . . . trach . . . gab es eine zerbrochene Scheibe.

Das kostete die verwitwete Madame de Puyfolatre jährlich 104 Francs und 52 Bou-teillen ausgezeichneten Weines, aber was lag daran? Das Glück muß ja auch wie alles Andere auf der Welt bezahlt werden.

Eines Dienstags aber glaubte Madame de Puyfolatre Etwas zu bemerken, und Gertrude erhielt sofort die Weisung, sich um einen anderen Platz zu kümmern.

Die schöne Witwe war so erzürnt, daß sie es vorzog, dem Mädchen lieber die vierzehn Tage zu bezahlen, als sie noch einen Tag länger im Hause zu behalten.

Das Erstaunen des Glasers war ein sehr großes, als er am nächsten Dienstag Gertrude nicht mehr im Hause fand.

„Madame haben vielleicht mit dem Stubenmädchen gewechselt?“

„Ach ja, leider habe ich es nur zu spät gethan! Ein schmutziges, lügenhaftes, diebisches, nachhaftes Mädchen das. Und eine Aufführung! Die Stadtsergeanten des ganzen Viertels haben sich bei ihr Rendezvous gegeben.“

„Ah, wer hätte das geglaubt! . . . Dann

um im Sinne der Bestätigung auf ihn einzuwirken . . . Den Haupteinfluß gegen Lueger aber übten die Ungarn aus.

### Von den Wiener Christlichsocialen.

Im Abgeordnetenhaus erzählte der Wiener Christlichsocialsteiner u. A., daß am Tage der Nichtbestätigung des Dr. Lueger das Militär in den Kasernen „aus Furcht vor dem Volks-unwillen“ consignirt war. Jeder, der die Harmlosigkeit des gedankenlosen, stets den leichtesten Schlagworten folgenden Wiener „kleinen Mannes“, der den Hauptanhang der Christlichsocialen bildet, kennt, mußte diese Behauptung gleich unwahrscheinlich finden. Mit Leuten, die am Schlusse ihrer Versammlungen entblöhten Hauptes die „Volksymne“ singen und bei ihren Festfeiern den „Kadeskymarsch“ begeistert anjubeln, macht man keine Revolutionen. An eine solche denken übrigens „Volksführer“ wie Lueger, Gschmann, Steiner u. A., die ihren schwarzgelben Patriotismus ein- um's anderemal betheuern, ohnehin nicht. Die Erklärung des commandierenden General von Wien, Freiherr von Uexküll, daß die Garnison von Wien weder am 6. d., noch an einem Tage seit dem 6. d. consignirt war, bedeutet für Herrn Steiner natürlich eine Blamage. Der Herr hat entweder absichtlich gelogen oder in echt christlichsocialer Manier ein vages Gerücht in die Welt hinausgeschrieen. Na, das fehlte noch, gegen die Wiener Christlichsocialen Militär zu verwenden! Zur Einschüchterung dieser, manchmal brutalen, aber sonst byzantinisch fühlenden, feigen Spießbürger, genügen einige Wachleute.

Der Giftbaum Börse macht wieder von sich reden. Eine ungeheure Deroute ergriff Samstag die Wiener Börse, deren Ursachen vor-derhand kaum erkennbar sind. Aber Alles deutet auf ein nichtswürdiges, einigen Großcapitalisten Gelegenheit zu einem reichen Fischzug gebenden Manöver hin. Eine russisch-englische Kriegserklärung, Falliments renommirter Bankhäuser und anderes mehr, meldeten Privatdepeschen, und der Effect war die Deroute der Börse. Ein Wiener Montagblatt beziffert den Verlust, den die Börse infolge der letzten Derouten erlitten hat, auf mehr als 200 Millionen Gulden. Das österreichische Publikum hat in Türkenlosen allein 20 Millionen eingebüßt. Dasselbe Blatt schreibt: Es läßt sich nicht ignorieren, wenn an der Börse erzählt wird, daß der vormalige Börsenrath W. Zierer durch colossale Baiffesoperationen den ersten Anstoß zur Erschütterung der Märkte gegeben hat, und daß er sich dabei auf die ihm gewordenen Mittheilungen des Herausgebers der „Corr. del Est“,

war es also ein neues Stubenmädchen, welches diese Scheibe zerbrochen hat?“

Eine jungfräuliche Röthe überflog das schöne Antlitz der Madame de Puyfolatre, und mit niedergeschlagenen Augen sagte sie:

„Nein, ich war es!“

Welches Geständnis lag in diesem tiefen Errothen!

Der Glaser begriff als alter Trompeter das sofort.

Er drehte seinen langen Schnurrbart und entgegnete ziemlich einfältig, aber doch verständlich:

„Auch ich, Madame . . . seit langer Zeit schon!“

Und der ehemalige Trompeter heirathete die schöne Witwe.

Sie kauften das Haus, welches die Ecke der Rue du Bac und der Avenue Trudaine bildet. Sie sind sehr glücklich.

### Die Naive.

Nach dem Ungarischen.

Mit zurückgehaltenem Athem, auf den Fußspitzen trat er in's Kaffeehaus. Sein Gesicht war von innerer Bewegung geröthet, seine Augen leuchteten und mit seinen Händen suchte er in der Luft herum, als wollte er Fliegen jagen.

„Ach Freund, theurer Freund!“ rief er begeistert, als er mich erblickte, „wenn Du ge-

Herrn Nowinski, stützte, der über einen ziemlich umfassenden Nachrichtendienst aus der Türkei verfügte.

### Die Landtagswahlen in Krain.

Nach dem „Slovenec“ sind die meisten Wahlmännerwahlen zu Gunsten der clerical-slovenischen Partei ausgefallen.

### Die deutsche Schule in Hohenegg.

Zwei deutsche Schulen haben in den letzte Wochen ihr segensreiches Wirken in zwei Orten des steirischen Unterlandes begonnen — und der Zudrang an Schulkindern zeigt es — die Bevölkerung begrüßt sie wie eine Erlösung von schweren Banne. Die Segnungen deutscher Cultur haben in jenen Orten immer die wärmste Anerkennung gefunden und es war stets das dringendste Verlangen vorhanden, endlich einmal deutsche Schulen zu besitzen. Nun ist dem Wunsche Erfüllung geworden. Während aber gegen die eine dieser Schulen, jene in Weitenstein, eine wahre Giftfluth aus den Spalten der slovenischen Blätter heranbraust, hat es in Hohenegg ein Priester übernommen, das Bildungswerk zu schädigen. Es ist der Caplan von Hohenegg und über sein Verhalten kommt uns folgender Bericht zu:

Hohenegg, 12. November.

Unser Herr Caplan thut alles Mögliche, um die neuerrichtete, deutsche Schule zu schädigen. Letzten Sonntag fügte er seiner Predigt einige Worte in französischer Sprache an und sagte dann zu den erhaunten Zuhörern: „Seht Ihr, so wenig Ihr mich jetzt da ich französisch sprach, verstanden habt, so wenig werden Eure Kinder, die Ihr in die deutsche Schule schicken wollt, die Lehrer verstehen. Nehmt Euch meine Worte zu Herzen!“

Der Herr Caplan hat den Religionsunterricht übernommen. Am zweiten Tage der Ausübung seines Lehramtes aber soll er nach den Angaben der Kinder, folgende Worte an die Kleinen gerichtet haben: „Ihr dauert mich, Ihr armen Kinder. Es ist so als ob Ihr gemordet werden solltet, nämlich geistig gemordet. Ihr seid Alle verloren, von Gott verlassen, Ihr kommt Alle in die Hölle.“

sehen hättest — wenn Du ahnen würdest . . . wenn Du Dir denken könntest.“

„Was denn?“

„Auch jetzt kann ich noch vor lauter Entzücken nicht zu mir kommen. Auch jetzt wage ich noch nicht Athem zu holen, in der Befürchtung, daß ich sie aufwecke. Ach, welch' erhabenes, welch' göttliches Schauspiel war das!“

„Von wem sprichst Du denn?“

„Von wem anderen denn als von unserer göttlichen Naiven? Siebt es etwas Erhabeneres als dieses weiße Antlitz, diese blonde Haarfülle, diesen schlanken Wuchs?“

„Nur nicht in Versen! . . . Kellner, bringen Sie dem Herrn ein Glas Wasser.“

„Der Ocean hat nicht so viel Wasser, das mich jetzt abkühlen könnte. Ich glühe, ich brenne, ich bin im Himmel . . .!“

„Aber was ist denn geschehen?“

„Gleich werde ich Dir Alles erzählen. Dir, vor dem ich nie ein Geheimnis hatte und nie eines haben werde. Seit Wochen suche ich schon Gelegenheit, mich diesem Engel zu nähern . . . Selbstverständlich in der ehrbarsten Absicht. Nur, um in ihre Augen zu schauen, um einmal nur von dem duftigen Hauch ihres Mundes umweht zu werden —“

„Und hat er Dich umweht?“

„Ich hatte keinen Muth, mich ihr zu nähern, denn der Engel wird von einer Mama bewacht. Und dazu von welch' einer Mama! Der Cherub

Es ist selbstverständlich, daß diese Bemerkungen auf die Kinder einen großen Eindruck machen mußten und so kamen viele der Kleinen denn auch weinend nach Hause und theilten ihren Eltern diese Aeußerungen des Katecheten mit. — Was sagt Fürstbischof Dr. Kapotnik zu diesem unerhörten Vorgehen des Caplans von Hohenegg?

## Zur Eröffnung der deutschen Schule.

### Slovenische Unwahrheiten.

Weitenstein, 10. November.

Zur Eröffnung der deutschen Schule ist noch nachzutragen, daß der Schuleröffnung am Dienstag, den 5. d. M. ein feierlicher Gottesdienst vorausging, an dem sich die gesammte Gemeindevertretung betheiligte. Bei der darauf erfolgten Eröffnung der Schule in dem provisorischen Unterrichtsraum hielt zuerst der Obmann des Ortschulrathes Gewerke Eduard M u l l e y eine Ansprache an die Versammelten, in welcher er der allgemeinen Freude über das Gelingen des mühevollen Werkes Ausdruck gab und die anwesende Jugend zur Pflege der deutschen Muttersprache aufforderte. Der Schulleiter A. H o f b a u e r hielt hierauf eine herzliche Ansprache an die Schulkinder und schloß dieselbe mit einem begeistert aufgenommenen dreimaligen Hoch auf den Kaiser.

Es war vorauszu sehen, daß das günstige Resultat der Schuleinschreibungen in Weitenstein und Hohenegg die gegnerische Presse zu den heftigsten Jornesaussprüchen veranlassen werde. Was jedoch das deutschgeschriebene Marburger Pervakorgan in dieser Richtung leistet, überschreitet das Maß des Zulässigen doch zu sehr, als daß darüber von deutscher Seite mit gewohnter Kühle hinweggegangen werden kann. Die „Südsteirische Post“ spricht in ihrer Nummer 89 vom 9. November von einem „Kinderfang“ in Weitenstein und stellt die Weitensteiner Bürger als Sklavenhändler hin, welche die armen slovenischen Kinder in der deutschen Schule körperlich und seelisch zu Grunde richten wollen. Sie erklärt die zahlreichen Einschreibungen als das terroristische Werk der deutschen Dienstgeber in Weitenstein, welche ihren Bediensteten bei sofortiger Entlassung anbefohlen hätten, ihre Kinder in die deutsche Schule zu schicken. Dies ist eine dreiste Lüge! Es ist uns kein Fall bekannt, daß ein Kind gezwungen in die deutsche Schule geschickt worden wäre, wohl aber haben einzelne Dienstgeber ihre Bediensteten auf die Wohlthat der Erlernung der deutschen Sprache für ihre Kinder aufmerksam gemacht und haben diese dabei sicherlich nur das Beste für das Fortkommen dieser Kinder vor Augen gehabt. Ueber-

gens ist die Zahl der ausgenommenen Kinder slovenischer Nationalität eine verschwindende, denn nur slovenische Verböhrtheit wird die Markt-kinder von Weitenstein als gebürtige Windische bezeichnen wollen. Jedem Besucher Weitensteins wird es aufgefallen sein, die Kinder ausschließlich deutsch sprechen zu hören und Thatsache ist es, daß auch in dem kleinsten Bürgerhause unseres Marktflodens fast ausschließlich die deutsche Sprache die Umgangssprache ist. Die anlässlich der Bewilligung der deutschen Schule von der Cillier Bezirkshauptmannschaft mit der größten Genauigkeit vorgenommenen Erhebungen haben ergeben, daß im Markte Weitenstein reichlich die zur Eröffnung einer einlässigen Schule erforderliche Zahl von 40 Kindern deutscher Muttersprache zusammengebracht werden könne. Dazu kommen die Kinder der Arbeiter des benachbarten Sennwertes, welche fast durchwegs aus Obersteiermark oder Oesterreich stammen. Wenn die deutschen Bürger von Weitenstein auf die Aufnahme slovenischer Kinder so erpicht gewesen wären, so hätten sie deren genug für die deutsche Schule gewinnen können, denn in unserer Gegend giebt es gottlob noch einsichtsvolle Bauern, welche den Werth der deutschen Sprache kennen und den entschiedenen Wunsch haben, ihre Kinder Deutsch lernen zu lassen. Wir können darauf hinweisen, daß selbst aus der benachbarten Gemeinde Neukirchen — also der ureigendsten Domäne des Herrn Canonicus Gregorec — Anfragen slovenischer Eltern hieher gelangt sind, ob sie ihre Kinder nicht hieher in die deutsche Schule schicken könnten, nachdem in Neukirchen nicht ein deutsches Wort in der Schule gelernt wird. Wie nun der angebliche Correspondent der „Südsteirischen“ aus Cilli die Weitensteiner Deutschen mit den Worten apostrophirt: „Ihr sogenannten Liberalen von Weitenstein, jaget mir, ist es schön, was Ihr mit den armen slovenischen Kindern treibt“ — so können wir ihm getrost antworten: Wir suchen die slovenischen Kinder nicht auf, wenn sich aber ihre Eltern bittend an uns wenden, werden wir ihnen die Aufnahme nicht verweigern, und glauben damit christlicher zu handeln, als jene slovenischen Volksbeglucker, welche ängstlich bemüht sind, gerade dem arbeitenden Theile der slovenischen Bevölkerung die Erlernung der allgemeinen österreichischen Verkehrsprache vorzuenthalten.

## Aus Stadt und Land.

**Aus dem Handelsregister.** In das Cillier Handelsregister für Einzel Firmen wurde bei der bereits bestehenden Firma „Franz Zangger, Specereihandlung in Cilli“ eingetragen, daß infolge des Todes des Franz Zangger

reden . . . Also heute um 9 Uhr Früh fieng ich an Toilette zu machen und um 1 Uhr Nachmittags war ich noch nicht fertig. Trotzdem gefiel ich mir ganz und gar nicht, obwohl ich bis jetzt fest überzeugt war, ein ganz fescher Junge zu sein.“

„Das bist Du auch, lieber Freund.“

„Ich danke Dir für den wohlgemeinten Trost,“ sagte er gerührt und schnellte in seiner Zerstreuung die Asche seiner Cigarre in meinen Caffee. „Um halb Zwei parfümierte ich mich geradezu verschwenderisch, und mich Gottes Führung anvertrauend, schlenderte ich der Wohnung des Engels zu. Mein Herz klopfte ungestüm, ich glaubte, die Passanten müßten es hören. Als ich in ihr Zimmer trat, empfing mich die Mama mit einem „Pfi! Pfi!“

„Was? Ausgezischt hat sie Dich!“

„Ach nein! Sie bedeutete mir nur, daß ich leiser auftreten möge. Unwillkürlich hielt ich den Athem zurück, und ich sah mich um, die Thür des zweiten Zimmers war halb offen und ich sah sie . . .“

„In welcher Positur?“

„Sie lehnte in einem Fauteuil und schlummerte. Ihre vom Schlafe sanft gerötheten Wangen sprachen von stillem Glücke und von einer lebensreichen Seele. Ihr blonder Haar-

dessen Ehegattin Frau Marie Zangger, Handelsfrau in Cilli, durch Erbgang Inhaberin der Firma geworden ist. Die bisher dem Victor Wittenegger ertheilte Procura bleibt fortbestehen.

**Evangelische Gemeinde.** Sonntag, den 17. November, Vormittag 10 Uhr findet in der hiesigen evangelischen Kirche ein Gottesdienst statt.

### Slovenen in Cillier Gasthäusern.

Unsere „Slovenen“ verstehen es vortrefflich, sich bemerkbar zu machen. Cilli besitzt ihrer nur eine Handvoll und überdies sind die Herren erst in jüngster Zeit in unsere Sannstadt gekommen, — aber dessen ungeachtet machen diese paar Advocaten und ihr Anhang derartig viel Lärm, als ob sie die Herren hier wären. Nichts wird in unserer Stadt gewählt. Ein pensionierter höherer Beamter, der seinen von den Eltern ererbten gut deutschen Namen durch das Auswechseln einiger Buchstaben in einen slavischen umgewandelt hat, zieht beispielsweise neuestens von Gasthaus zu Gasthaus, um wüthend über die Deutschen Cilli's zu schimpfen. Ueberhaupt verlegen unsere paar Windischen gerne ihre Agitationsthätigkeit in die Gasthäuser und erinnern wir diesbezüglich nur an die Heldenthaten, welche die Herren Friseur Rappus und Kalan (Buchhalter des Herrn Majdic) in Gesellschaft der Herren Suponic und Drenik aus Laibach ausführten. Da und dort erscheinen die slavischen Herren in deutschen Gasthäusern, um irgend eine Saalecke in Beschlag zu nehmen, wo sie dann möglichst laut und ungeniert im windischen Idiom conversieren. Sie lassen sich noch herab, die Getränke und Speisen in deutscher Sprache zu bestellen, beeilen sich aber sofort, überlaut windisch zu sprechen, sobald eine Gesellschaft oder Gäste, welche keine Cillier sind, das Local betreten. Es wird da eben die Absicht deutlich bemerkbar, Fremden den Eindruck zu verschaffen, Cilli sei eine zweisprachige Stadt. Sind die slavischen Herrschaften aber allein im Locale, so zögern sie nicht einen Augenblick deutsch zu sprechen. Bloß um zu demonstrieren, gebrauchen die Herren die „schöne“ windische Weltsprache. Insbesondere lebhaft wird diese Agitationsthätigkeit im Sommer. Da zerstreuen sich die eingewanderten Slovenen, welche zu beherbergen unsere Stadt das zweifelhafteste Glück hat, in alle Gasthäuser. Heute sieht man in diesem Gasthaus und morgen in jenem die Herren und immer werden sie, sobald sie Fremde bemerken, mit erkennbarer Absicht slovenisch sprechen. Mit dem Nahen des Herbstes erkiesen sich die slovenischen Advocaten und ihr Anhang ein „Stammgasthaus“. Es ist selbstverständlich, daß so ziemlich kein Cillier Wirt das Nahen dieser Unfrieden stiftenden politisierenden slovenischen Gesellschaft gerne sieht, die ihm, weil doch deutsche Gäste dann ausbleiben, nur

fiel in Wellen auf ihre Schultern und ihre beiden Händchen waren in stiller Andacht verschlungen. Ich war von diesem Augenblicke tief gerührt, blieb stehen und murmelte Heine's Gedicht, das . . .“

„Ich kenne es. Es ist unnöthig, daß Du es recitierst. Es ist von einer Photographie die Rede, die rein und schön und von einem Segen, der noch reiner und schöner ist.“

„Spotte nur, Du Ungläubiger! . . .“

„Und was that unterdessen die Mama?“

„Lächelnd schaute sie meine Rührung und bot mir pantomimisch einen Stuhl an. Ich bat in gleicher Weise um die Erlaubnis, stehen und betrachten zu dürfen.“

„Würde Dir das erlaubt?“

„Ja. Aber der Engel schien zu fühlen, daß profane Blicke auf ihm ruhten — denn plötzlich bewegte sie sich. Ihre winzigen Händchen fielen in den Schoß, sie erhob die Rechte bis zur Stirne und glättete die Haarlöcher zurück. Zwei Sterne leuchteten mir entgegen, süß und sanft, mit wonnigem Gefühle. Dann sagte sie nur . . .“

Ich unterbrach Bela und hauchte, eine Damenstimme imitierend, in schmelzendem Tone: „Entschuldigend Sie, mein Herr, daß mich der Schlaf ein wenig übermannte. Wir waren

mit seinen Feuerschwertern, der seine Jungen vertheidigende Tiger, sind im Verhältnis zu ihr zahme Lämmchen.“

„Eine Theatermama?“

„Nein, Freund, eine wahre Mama, aus der mit der Zeit eine Schwiegermama wird, die zur Schwiegermutter geboren und deren jede einzelne Faser schon jetzt eine schwiegermütterliche Faser ist.“

„Ich gratuliere.“

„Die Stunde meines Glückes hat endlich geschlagen. Auf einem Valle wurde ich ihr vorgestellt, und bei der zweiten Tour fragte ich sie erröthend, mit stockendem Athem, ob ich ihr tags darauf meine Aufwartung machen dürfe.“

„Und hast Du die Erlaubnis bekommen?“

„Ja, aber nicht gleich. Erst musterte mich die Mama mit kritischem Blicke, und ich hatte das Gefühl wie damals, als mich der Hauptmann zum erstenmale auf die Wache schickte und mich sorgsam visitierte, ob Alles an mir in Ordnung. Es scheint, daß auch jetzt Alles in Ordnung befunden wurde, denn der Hauptmann sagte: „Sie können Nachmittags kommen, um zwei Uhr, zu dieser Stunde empfangen wir.“

„Der Hauptmann hat das gesagt?“

„Ach Gott, nein! Die Mama! Du machst mich auch mit mir und Deinem coiffierten Zwisch-

Schadet, aber das kümmert die Herren nicht. In erster Zeit verlegen sich diese neu-  
Stammgäste bloß aufs möglichst laute slovenisch  
sprechen. Dann aber, wenn sie etwas warm  
geworden sind, werden sie schon kühner und so  
traten sie in einem Cillier Hotel, wo sie seit  
längerem verkehren, an den Wirt mit der Auf-  
forderung heran, slovenische Speisekarten auf-  
liegen zu lassen. Es sei bemerkt, daß jeder  
der Herren ganz vortreflich deutsch versteht —  
sonst könnte er ja im deutschen Cilli nicht sein  
Brod verdienen — und das erweist wohl am  
Besten, daß das Fordern slovenischer Speise-  
karten, welche, nebenbei bemerkt, in keinem Cillier  
Gasthaus zu finden sind, nur wieder in der Ab-  
sicht, slavisch national zu demonstrieren, geschah.  
Das bedauerte der Wirt denn auch kräftig den  
großslavisch gesinnten Herren, die sich erschrocken  
darüber bedeutend ärgerten, daß der geschäfts-  
tüchtige Wirt sich weigerte, aus seinem bisher  
von Deutschen gerne besuchten Local eine Brut-  
stätte windischer Agitation machen zu lassen.  
Die Bedeutungslosigkeit des Häufleins der „Cillier“  
Slovenen zeigt wohl am besten darin, daß nicht  
ein Gastwirth, nicht ein Cafetier von ihnen leben  
kann. Jeder derartige Geschäftsmann, welcher  
es mit den politischen Hege treibenden Herren  
hielt, hatte dies bald schwer zu büßen, da die  
deutschen Gäste stets in Kürze allesamt aus-  
blieben und das den Ruin des betreffenden Ge-  
schäftsbesizers bedeutete. Das ist auch selbst-  
verständlich, denn es muß jedem Gaste unange-  
nehm werden, in einem Locale zu verweilen,  
wo statt ruhiger gemüthlicher Unterhaltung, be-  
ständig gekraekelt und über die Deutschen ge-  
schimpft wird. Das wissen die Cillier Wirthe  
alle und darum haben die paar eingewanderten  
slovenischen Agitatoren in Cillier Gasthäusern  
kein Glück.

**Erdabruichungen im Cillier Be-  
zirk.** (Eigenmittheilung der „Deutschen Wacht“.)  
In den letzten Tagen erfolgten, wohl in Folge des  
jüngsten Hochwassers in verschiedenen Gegenden  
des hiesigen Bezirkes Erdabruichungen. So kamen  
bei Marano und Klenovo Erdabruichungen vor,  
die jedoch keinen Schaden anrichteten. Gefähr-  
licher war eine Erdabruichung bei Klek, welche  
die Kutsche der Besizerin Anna Magar theil-  
weise zerstörte.

**Eine schwere Anklage.** Eines Ver-  
brechens gegen das keimende Leben halber,  
wurde Julian Bouk aus Dobovec dem Be-  
zirksgerichte St. Marain zur Anzeige gebracht.

**Ein Kind verbrannt.** Aus Gonobitz  
schreibt man der „Deutschen Wacht“: Die kleine  
Elisabeth Pinter bei der Grundbesizerin Marie  
Mutsch in Pflege, verbrannte sich in einem  
unbeaufsichtigten Augenblicke veran, daß das  
Kind an den Folgen der bedeutenden Verletzungen  
starb. Gegen die Pflegemutter wurde die An-  
zeige erstattet.

Schauspielerinnen verbringen aber den größten  
Theil des Tages auf Proben. Abends müssen  
wir auftreten und da bleibt uns nur die Nacht  
zum Studieren der Rollen. Ueberdies mache  
ich mir die Theaterrollen selbst, und da ist  
es kein Wunder, wenn mich die Müdigkeit  
überwältigt.“

Bela starrte mich verblüfft an.  
„Wie, Du weißt, was sie mir gesagt hat?  
Wart Du denn auch dort? Ich sah Dich nicht —“  
„Seit anderthalb Stunden sitze ich im  
Kaffeehaus —“

„Unmöglich! Wort für Wort sagtest Du  
her, was sie selbst zu mir gesprochen. Wenn Du  
kein Hexenmeister bist . . .“  
„Ich bin gar keinerlei Meister und es ist  
auch keine Hexerei an der Sache. Ich ernüchterte  
mich früher als Du. Das ist das Ganze. Ich  
wurde um 1 Uhr bei der Naiven empfangen.  
Die Inszenierung war dieselbe, als wie Du  
dort warst, nur wurde mir zu Ehren eine Stunde  
früher gespielt.“

„Herrgott, welche Comödie!“  
„Was ist da dran? Das Ganze ist eine  
Hausübung, eine kleine Costümprobe, bei welcher  
die Mama der Regisseur mir unbekannt die

Aus Mann bei Pettau wird uns  
geschrieben: Marktbericht über den allwöchentlich  
jeden Donnerstag hier stattfindenden Vorstenoieh-  
markt. Den 7. November 1895 wurden auf-  
getrieben: 560 Stück Zuchtschweine, 770 Stück  
Frischlinge und fleckbare Schweine, 600 Stück  
fette und Mastschweine. Im ganzen 1500 Stück.  
Lebendgewichtpreise wurden für Frischlinge und  
fleckbare Brühlinge 33 kr., Zuchtschweine 30 kr.,  
Mastschweine 35 kr. per Kilo erreicht. Verkehr  
lebhaft.

Aus Gonobitz schreibt man der „Deut-  
schen Wacht“: Gelegentlich eines Kaufhandels  
verletzte der Holzknecht Georg Mauric  
den Gastwirth Rochus Rupnik in Köbl schwer.  
Der gleichfalls bei der Kauferei theilhabende Grund-  
besizersohn Josef Capl aus Kot richtete  
Steinwürfe gegen das Haus des Gast-  
wirthes und brachte so das Leben mehrerer  
Kinder in Gefahr. Der erstere wurde  
verhaftet, der letztere dem Bezirksgerichte Gono-  
bitz angezeigt.

Wie uns aus Franz geschrieben wird,  
sind dortselbst Andreas und Getrud Paulitsch  
nach Verübung eines Diebstahles flüchtig ge-  
worden.

Aus St. Marain wird uns geschrieben:  
**Diebereien.** Bei der hiesigen Inwohnerin  
Marie Popero wurde ein Schweinediebstahl von  
fremden aber unbekanntem Thätern vollführt. —  
Marie Sovio in Zaderze wurde dem hiesigen  
Bezirksgericht wegen eines Holzdiebstahles im  
Werthe von 8 fl. angezeigt.

**Ein Diebstahl in Grafnigg.** Ein  
Leser der „Deutschen Wacht“ in Grafnigg schreibt  
uns: Ich habe Ihnen vor kurzem Nachricht  
über den schrecklichen Unglücksfall, der dem Ober-  
lehrer in Doll, Herrn Stauffer traf und ihm  
das Leben kostete, gegeben. Die beklagenswerte  
Witwe des Verstorbenen Frau Agnes Stauffer  
hat nun letzter Tage einen in geldlicher Hinsicht  
nicht unbedeutenden Verlust erlitten. Es wurde  
ihr von leider bisher noch nicht eruierten Thätern  
Geld und Pretiosen im Betrage von 218 fl.  
gestohlen.

**In der Pfarrkirche in Trisail** —  
schreibt man der „Deutschen Wacht“ aus Trisail —  
wurde ein Einbruchdiebstahl verübt und aus  
dem Opferstocke ein Betrag von 10 fl. gestohlen.  
Es ist bisher keine Spur von den Thätern.

**Unglücksfälle im Bergwerke in  
Trisail.** Man schreibt der „Deutschen Wacht“:  
In den letzten Tagen kamen mehrere beklagens-  
werte Vorfälle im hiesigen Bergwerke vor. So  
wurde der Bergarbeiter Martin Stig bei der  
Verschiebung der Hunde schwer verletzt und es  
erlitt fernerhin der Bergmann Franz Nteler  
im Schachte schwere Verletzungen. Daß an  
solchen Unglücksfällen die Verletzten selbst oft  
Schuld tragen, ist eine unbestreitbare Thatsache.

Leibniz, am 10. Novembet. (Land-  
wirtschastliches.) Sonntag, den 24.

Mitwirkenden waren. Es ist noch recht hübsch  
von ihr, daß sie nicht lachte.“

Bela biss sich die Lippen blutig. Ich kannte  
den Jungen und fürchtete, daß er einen dummen  
Streich begehren würde. Ich erfaßte ihn daher  
bei der Hand und beruhigte ihn, da ich sah,  
daß er nach seinem Gute griff und weggehen  
wollte. Wahrscheinlich hätte aber mein Reden  
Nichts genützt, wenn nicht in diesem Augenblicke  
Mucki eingetreten und siegreich ausgerufen hätte:  
„Jungens! Etwas Prächtiges sah ich jetzt.“

Ich war bei der Naiven zu Besuch. Der kleine,  
blonde Engel schlummerte — er steht vor einer  
neuen, schweren Rolle, die er des Nachts studieren  
muß. Ich war Zeuge des Erwachens. Zwei  
Sterne leuchteten mir entgegen, sanft und süß,  
mit wonnigem Gefühle. Dann sprach sie zu  
mir: „Entschuldigen Sie, mein Herr, daß mich  
der Schlaf ein wenig übermannte . . .“

Weiter hörten wir ihn nicht an. Wir  
brachen in ein homerisches Gelächter aus und  
Bela sagte:

„Drei Narren an einem Tage! Auf  
Ehrenwort, diese kleine Naive ist ein Talent  
ersten Ranges.“

November 1. J., 10 Uhr Vormittags findet im  
Gasthaussaale der Frau Marie Kada in Leibniz  
eine Hauptversammlung der landw. Filiale Leib-  
niz mit folgender Tagesordnung statt: 1. Ver-  
lesung des Protocollles der letzten Hauptversam-  
lung. 2. Besprechung und Stellungnahme gegen  
das Jagdgesetz, speiell die Hasenfrage betreffend.“  
Referent: Herr Oberlieutenant und Gutbesitzer  
Vincenz Malit. 3. Wahl von 7 Delegierten  
für die 72. allgemeine Versammlung in Graz.  
4. Anträge.

**Brand in St. Martin im Rosen-  
thale.** Man schreibt der „Deutschen Wacht“  
aus Bischofsdorf: Das Wirtschaftsgebäude  
des hiesigen Inwohners Kureschek gerieth  
heute (Montag) in Brand und wurde vollkom-  
men zerstört. Das Vieh wurde mit Mühe ge-  
rettet. In Bischofsdorf glaubte man, vom Feuer-  
schein getäuscht, Neutkirchen stehe in Flammen,  
was jedoch nicht der Fall war.

**Mann.** Personalnachricht. Der  
hiesige Steuereinnahmer Ferdinand Pichler wurde  
nach Radkersburg überetzt.

**Die Geheimnisse von Graz.** Eine  
Strafuntersuchung gegen die im Hause eines  
Graz'er Damenschneiders vorgekommenen un-  
sittlichen Orgien zieht immer weitere  
Kreise. Zahlreiche Personen sind blosgestellt.  
Am 7. November vergiftete sich der Berg-  
werksbesitzer Jdento Müller, ein Mann, der  
mit mehreren vornehmsten Familien in verwand-  
tschaftlichen Beziehungen stand. Er war Liebhaber-  
Photograph und soll zu den Blosgestellten  
gehört haben. Die saisierten Photographien sollen  
einige Damen der guten Gesellschaft sehr com-  
primittieren. Dazu wird weiters gemeldet: Der  
Selbstmord des 41 Jahre alten Rentiers Jdento  
Müller hängt mit einer Untersuchung zusam-  
men, die seit einigen Wochen das Grazer Landes-  
gericht beschäftigt. Durch Zufall wurde eine  
weitverzweigte, aus Angehörigen der „besseren“  
Stände bestehende Gesellschaft entdeckt, die seit  
Jahren sich ihre freien Stunden mit Genüssen  
verschönte, für die die Schöpfer unseres Straf-  
gesetzes gar kein Verständnis gehabt zu haben  
scheinen. Vier Theilhaber, darunter ein sehr  
bekannter Confectionär, ein Jurist  
und ein Mediciner, sind bereits in Sicher-  
heit gebracht; weitere Verhaftungen stehen bevor.  
Herr J. M. soll der Gesellschaft seine Dienste  
als Amateurphotograph zur Verfügung gestellt  
haben. Hoffentlich tritt die in gut unterrichteten  
Kreisen von Graz gefürchtete Niederschlagung  
der großen Aufsehen erregenden Untersuchung  
selbst dann nicht ein, wenn die weiteren Nach-  
forschungen auf der socialen Stufenleiter auch  
noch um einige Stufen höher führen  
sollten. Von solchen Bestbeulen muß unser  
Volkstörper möglichst rasch und gründlich ge-  
reinigt werden.

**Schließung der Schulen in Graz.**  
Wie das „Graz'er Tgbl.“ meldet, steht mit Rück-  
sicht auf das Lebenhandnehmen von epidemischen  
Krankheiten, insbesondere von Masern und  
Scharlach, die Schließung der ersten drei Classen  
an sämtlichen Volksschulen in Graz, mit Aus-  
nahme der Volksschulen am Graben und in der  
Lagergasse bevor.

**Slovenische Geistliche.** Es ist eine  
alte Klage, die überall ertönt, wo Deutsche an  
der Sprachgrenze leben, die Klage vom sloveni-  
schen Priester. Besonders wir Untersteirer haben  
allen Grund, in dieser Hinsicht ganz besonders  
laut unsere Stimme zu erheben. Aber auch in  
den benachbarten gemischtsprachigen Gegenden  
Kärntens ist der slavische Priester nicht das Ideal  
eines mild- und versöhnlich denkenden Seelen-  
hirten. Darüber schreibt man uns: Förder-  
lach: Die Pfarre Gottesthal, in deren Sprengel  
auch unsere Ortschaft gehört, hatte einmal ruhige  
und schöne Zustände. Deutsche und Slovenen  
waren eines Sinnes und hatten nur das Wohl  
Aller in den Augen; als uns aber seit einigen  
Jahren der Fürstbischof mit tschechischen und  
aus Untersteiermark stammenden Priestern  
beglückte, faßte auch der Nationalitätenhaß tiefe  
Wurzeln, und geistigte alsbald Früchte, welche  
ein erprobter Mann mit thranenfeuchten Augen  
betrachtet und verflucht. Die der nationa-



Kunst“ (Verlag von Rich. Bong, Berlin, à Hest 60 Bfg.) in dem soeben erschienenen 4. Heste im Wilde vorgeführt. Diese feuilletonistischen Nachläge der Zeitgeschichte, dieses stimmungsvolle Eingehen auf das, was zur Zeit interessant und bemerkenswerth erscheint, ist einer der Hauptvorzüge eines Blattes, dessen vornehme Haltung es sonst von dem bunten Treiben des Tages fern hält.

**An Gediegenheit, Reichhaltigkeit und Mannigfaltigkeit** der literarischen wie künstlerischen Gaben werden die illustrierten Octav-Hefte von „Ueber Land und Meer“ von keiner andern mit ihr in Wettbewerb tretenden Zeitschrift übertroffen. Das zeigt uns schon ein flüchtiger Blick in das vorliegende erste Hest des kürzlich begonnenen neuen Jahrgangs. Wir finden hier den Beginn eines neuen Romans von Bernhadrine Schulze-Smidt, „Babe, der Sänder“, ein Werk von einem künstlerischen Gehalte, wie ihn seit langem nicht mehr ein Ereignis unserer einheimischen Erzählungskunst dargeboten haben dürfte. Als heiteres Gegenbild stellt sich ihm die Erzählung von Robert Mich gegenüber: „Don Juan im Dorfe“, während eine Arbeit aus dem Nachlasse Sacher-Masochs, die Novelle „Turandot“, uns die ganze Eigenart dieses jüngst aus dem Leben geschiedenen hochbegabten Schriftstellers vergegenwärtigt. Künstlerische und wissenschaftliche Essays, Skizzen, belehrende Darstellungen und kleinere Mittheilungen aller Art bringen uns in bunter Reihenfolge Neues und Interessantes aus fast allen Lebensgebieten. Mit dem Worte geht in gewohnter Weise das Bild Hand in Hand. In den eigentlichen Illustrationen treten uns die Vorgänge des neuen Vunddruckverfahrens entgegen, wie das die farbenprächtigen bildlichen Erläuterungen zu dem Artikel: „Der Yellowstone National Park“ darthun. An Kunstbeilagen, Einschaltbildern und selbstständigen Textbildern werden in dem einen Heste nicht weniger als fünfzehn Blätter geboten, von denen jedes Anspruch auf den Werth einer künstlerischen Leistung erheben kann. — So hat das erste Hest in glanzvoller Weise den neuen Jahrgang eröffnet und die illustrierten Octav-Hefte von „Ueber Land und Meer“ erweisen sich damit aufs neue als die vornehmste, am reichsten illustrierte Monatschrift, die wir unseren verehrlichen Lesern für die kommenden langen Winterabende aus eigener Ueberzeugung wärmstens empfehlen können. Das erste Hest (Preis 1 Mark) ist in jeder Sortiments- und Colportagebuchhandlung zur Ansicht zu erhalten.

## Nachtrag.

Ein um 5 Uhr abends aus Wien an uns gelangtes Privat-Telegramm meldet:

**Dr. Lueger wurde bei der heutigen Bürgermeisterwahl wieder gewählt, worauf der kaiserliche Commissär den Wiener Gemeinderath für aufgelöst erklärte.**

## Vermischtes.

**Ein Eindrehen-Festessen.** Aus O d e s s a wird einem Petersburger Blatte geschrieben: „Gestohlen wird in Odesa, wie in jeder großen Stadt, natürlich viel und es lohnte sich nicht, hierüber Worte zu verlieren, wenn nicht unsere Diebesgenossenschaft sich durch einige speciell für Odesa charakteristische Eigenthümlichkeiten auszeichnen würde. Es war einer größeren Bande gelungen, mehrere „Magazineinbrüche“ glücklich zu vollführen und reiche Beute heimzutragen. Dieses freudige Ereignis glaubten die Herren nicht vorübergehen lassen zu dürfen, ohne es nach dem Muster unserer sogenannten guten Gesellschaft durch ein solennes Festessen in einem Restaurant ersten Ranges zu begehen. Aber der Polizei gefiel diese Nachahmung „berühmter Muster“ nicht. Gerade während eines Trinkspruches auf die Wachsamkeit der Hausknechte betrat sie den Festsaal und forderte die Versammelten auf, ihr zu folgen. Nicht wahr, dieses Eindreherdiner — man spricht von 27 Theilnehmern — verdient denn doch als Zeichen der Zeit erwähnt zu werden?“

**Zehn Kinder verbrannt.** Ueber ein schreckliches Brandunglück wird aus S k u r z berichtet: „Die Häusler Johann Kieper, August Kieper und Schäfer sind mit je einer Tochter der Witwe Schimanski verheiratet und besitzen jeder ein eigenes Haus mit einigen Morgen Land. Als sie am Montag mit ihren Frauen zur Außenarbeit ausgezogen, ließen sie ihre fünfzehn Kinder in der Obhut der betagten, aber noch rüstigen Frau Sch., die außer dieser zahlreichen Kinderschaar auch noch die Kühe und das Kleinvieh zu versorgen hatte. Frau Sch. hat sämtliche Kinder

in dem Hause des Johann K. bei sich und ist nach ihrer Angabe am Sonnabend um 7 Uhr Abends zur Ruhe gegangen. Acht Kinder schliefen in dem Hausflur, fünf in dem einen und zwei mit der Großmutter in dem anderen Zimmer des aus Lehmputz unter Pappdach erbauten Hauses, in welchem die Decke der Wohnräume mit Estrich nicht versehen war. In dem Hause lagerten Torf und Roggenstroh, das durch eine Fensterlucke nach außen hinausging. Um halb 11 Uhr erwachte Frau Sch. durch das Knistern von Feuer, das sie zunächst mit einigen Eimern Wasser zu löschen versuchte. Erstidender Qualm und Rauch raubten ihr die Umsicht bei Rettung der Kinder: sie war der Meinung, diese hätten sich gegenseitig gerettet. Als die Nachbarn herzuwussten, war das leicht gebaute Gebäude bereits zusammengestürzt. Bei dem Rettungswerk wurden die bis zur Unkenntlichkeit verkohlten Leichen von neun Kindern hervorgeholt, während das zehnte gänzlich verbrannt ist. Das Alter der unglücklichen Kinder schwankt zwischen 12 bis 5 Jahren, abgesehen von dem Säugling von acht Monaten. Am härtesten ist die Familie Schäfer betroffen, der drei Kinder verbrannt; der einzige überlebende Sohn von zwölf Jahren hatte sich in den Keller geflüchtet, ist aber bei dem Hervorkriechen so stark im Gesicht, an den Händen und Beinen verbrannt, daß an seinem Auskommen gezweifelt wird.

**Seiteres aus dem französischen Strafgesetzbuch.** Einer der bekanntesten Pariser Advocaten hatte kürzlich in einem Fischereiprocesse die Verttheidigung übernommen und studierte deshalb das Strafgesetzbuch. Er fand hierbei den nachstehenden sonderbaren Paragraphen: „Es ist verboten, beim Klange der Trompete, der Querpfeife und jeder Art von Blechinstrument zu fischen.“ Erstaunt hierüber, ging er dem Ursprunge dieses Paragraphen nach und fand, daß es vor etwa einem Jahrhundert in Marseille Brauch war, bei Nacht mit Hilfe großer Reifig- („Fagot“) Feuer zu fischen. Die „Fagots“ wurden dort zu Lande auch „Clairon“ (Trompete) genannt, und da diese Art zu fischen zu Mißbräuchen führte, wurde sie durch das Gesetz in einem Paragraphen verboten, der lautete: „Il est dé fendu de pêcher au clairon“. Augenscheinlich las später irgend ein Gesekrevisor, der jedenfalls nicht aus Marseille war, diesen Paragraphen und behnte, da er seinen Sinn nicht verstand, das Verbot des „Fischfanges beim Trompetenschall“ auch auf sämtliche übrigen Blasinstrumente aus, um der Eifersucht der Musikanten untereinander vorzubeugen.

**Spleen.** Aus London wird berichtet: Der Bruder des Earl of Denbigh, der „Honorable“ Mr. Feilding, wurde dieser Tage vom Polizeirichter in Banchory verurtheilt, weil er bei Nacht ohne Licht auf seinem Rad gefahren war. Das Urtheil lautete auf Geldstrafe oder drei Tage Gefängnis. Zum Erstaunen des Richters lehnte der vornehme Herr ab, die Strafe zu zahlen und drückte den Wunsch aus, er möchte einmal ein schottisches Gefängnis von Innen sehen. Auf seine weitere Frage, ob er im Fall unangenehmer Erfahrungen im Gefängnis die Haft vor ihrem Ende durch Bezahlung der Strafe beenden könne, meinte der Richter, er soll das mit dem Gefängnisdirector abmachen. Der merkwürdige Herr wurde dann nach dem Cratginner Gefängnis in Abergeen abgeführt; seine Schwägerin, die schöne Gräfin von Denbigh, gab ihm zum Bahnhof das Geleit.

**Bauernhochzeiten.** Vor einigen Tagen wurde in Heine bei Salzwedel eine der bekanntesten altmärkischen Bauernhochzeiten großen Stiles gefeiert, bei der ein riesiger Hunger entwickelt wurde. Es wurden von annähernd 400 Personen ein fettes Kind, zwei fette Schweine, neun Kälber, hundert Hühner, zwei Centner Fische, 300 Stück Kuchen, über zehn Tonnen Bier und 600 Flaschen Wein vertilgt. Weiter fanden in diesen Tagen in Ruhfelde, Kricheldorf, Ristedt usw. große Hochzeitsfeiern statt, an denen theilweise 400 bis 500 Personen theilnahmen. Nach der Zahl der Gäste kann man sich ein ungefähres Bild von dem machen, was bei diesen festlichen Gelagen verzehrt wurde.

**Apparat zum Massieren des Gehörganges und des Trommelfelles.** Allgemein bekannt ist die Wichtigkeit, welche das Massieren zur Herstellung der regelmäßigen Funktion erkrankter Theile besitzt. Auch in Fällen gestörter Gehörthätigkeit würde man eine Wiederbelebung der erkrankten Nerven durch Massage versucht haben, wenn es einen entsprechenden Apparat gegeben hätte, mit Hilfe dessen man eine solche Massage ausüben könnte. Ein amerikanischer Arzt hat nun einen solchen Apparat konstruirt, welcher aus einer Sonde in Verbindung mit einer mittelst Electricität bethätigten Massagevorrichtung besteht. Abgesehen von der Batterie und der Stromzuleitung ist der Apparat so klein, daß er mit Leichtigkeit von dem Arzt in der einen Hand gehalten werden kann. Die Sonde wird in das Ohr des Patienten eingeführt, der Apparat in den Stromkreis eingeschaltet und die massierende Thätigkeit beginnt. Durch leichten Fingerdruck kann der Arzt die Wirkungsweise des Apparates je nach Bedarf regulieren.

**Mit sechs Fingern an jeder Hand** wurde jüngst einem Schlächtermeister in P a r c h i m i n Preußen ein Knabe geboren. Besonders interessant ist dieser merkwürdige Fall dadurch, daß auch der Vater des Kindes mit sechs Fingern an einer Hand geboren worden ist, ebenso ein Bruder der Mutter des ersteren. Wie in den früheren Fällen, so wurden auch jetzt wieder die überflüssigen Finger auf operativem Wege von einem Arzte entfernt. Der kleine Weltbürger hatte daher schon am ersten Tage seines Daseins eine schmerzhaft Operation zu überstehen, die jedoch recht glücklich vonstatten gegangen ist, so daß er sich gegenwärtig ganz wohl befindet.

**Handel mit Menschenfleisch.** In Berlin ist ein Leichendiener der Irrenanstalt zu Sallendorf verhaftet worden. Er stand schon lange im Verdachte, den Leichen verstorbenen Anstaltsinsassen verschiedene Theile heimlich zu entnehmen und zu verkaufen. Dieser Tage wurde er auf freier That ertappt. Ein Gendarm überraschte ihn, als er in einem Bororte eine Kiste an das pathologische Institut in Greifswald aufgeben wollte. Die Kiste, deren Inhalt als Glas bezeichnet war, wurde geöffnet und man fand darin menschliche Herzen, Lungen und Lebern, im ganzen gegen 50 Pfund Menschenfleisch! Das Verhältnis des Leichendieners zum pathologischen Institute in Greifswald bedarf noch der Aufklärung.

**Eine interessante Jagdbeute.** In der Nähe der Gemeinde Nevezi huldigten dieser Tage zwei Bauern aus dem genannten Orte dem Jagdvergnügen. In einem niedrigen Erbsenfelde, ungefähr 20 Schritte vom Wege entfernt, stuhnten ihre Jagdhunde plötzlich in ganz ungewohnter Art. Offenbar hatten sie etwas ganz Außerordentliches gefunden, denn sie gaben in verschiedener Weise der Freude über ihren Fund Ausdruck. Als sich die Jäger vorsichtig genähert hatten, fanden sie zu ihrem nicht geringen Erstaunen in dem Erbsenfelde ein Kissen und darin ein gesundes, etwa vier Monate altes — Knäblein. Nach der zärtlichen Mutter wird gefahndet.

**Selbstmord aus kindlicher Liebe.** In Monte Carlo starb die reiche Witwe Sighiere und hinterließ ihr ganzes Vermögen ihrem einzigen noch lebigen Sohne Narisco. Dieser war jedoch über den Tod der Mutter ungemein betrübt. Am Sonntag beichtete er nun und communicierte auch, worauf er heimlich den Kirchturm bestieg und sich von demselben mit einem Kreuze in der Hand herabstürzte. Er blieb mit zerschmetterten Gliedern liegen.

**Telegraphischer Schiffsbericht der „Red Star Linie“ Antwerpen.** Der Postdampfer „Kensington“ der „Red Star Linie“, in Antwerpen, ist laut Telegramm am 5. November wohlbehalten in New-York angekommen. — Der Postdampfer „Nederland“ der „Red Star Linie“, Antwerpen, ist laut Telegramm am 5. November wohlbehalten in Philadelphia angekommen.

Zu Erscheinen ist begriffen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

# Die Donau

als Völkerweg, Schiffsfahrtsstraße und Reiseroute

von

Amand Freiherr v. Schweiger-Kerchenfeld.

Mit ca. 250 Abbildungen, darunter zahlreichen Vollbildern und 50 Karten, letztere zum Theil in Farbendruck.

In 30 Lieferungen zu 30 kr. oder in 4 Abtheilungen zu 2 fl. 25 kr.  
In Original-Prachtband 10 fl. 50 kr.

Das Werk ist, unterstützt durch ein reiches Fachmaterial, streng sachlich gehalten, wendet sich aber durch die Art der Darstellung an einen weiten Leserkreis, um den alten Freunden des herrlichen Donaustromes neue Verehrer desselben zuzuführen.

A. Hartlebens Verlag in Wien.

Ich erlaube mir dem P. T. Publicum die ergebenste Anzeige zu machen, daß ich die **Gastwirtschaft zum**

# „Wilden Mann“

in Unterkötting

mit **1. November** l. J. übernommen habe und stets bemüht sein werde, durch Verabfolgung guter steir. Weine, guten Reininghauser Märzenbieres, sowie feine billige Küche den Wünschen des P. T. Publicum gerecht zu werden.

Indem ich gleichzeitig bemerke, daß **sämmtliche Gastlocalitäten gründlich renoviert** wurden, sowie Gesellschaften der Salon im ersten Stock jederzeit zur Verfügung steht, bittet um recht zahlreichen Zuspruch

hochachtend

**F. Schriebl.**

843-2

**E**chtes **Saxlehner's** **Bitterwasser** Hunyadi János-Quelle.

Nach ärztlichen Gutachten unerreicht, in seiner sicheren, milden, gleichmässigen Wirkung. — Man verlange in den Depots ausdrücklich **„Saxlehner's Bitterwasser“**. 665-12

Altbewährt. Verlässlich.

**AUER-LICHT.**

Billigstes, schönstes, mildestes **Licht.**

50% Ersparniss

Preis einer Lampe 5 fl. ohne Bedachung u. Montage  
Zu haben bei 814  
**JOSEF ARLT in Cilli.**

Patent Auer von Welsbach.

Patent Auer von Welsbach.

Seit über 50 Jahren anerkannt beste Waschseife!

**APOLLO - SEIFE**

Nur echt mit obiger Prägung. Vor Nachahmung wird gewarnt.

**Preblauer Sauerbrunnen** 66-26

reinsten alkalischen Alpenfuerling von ausgezeichneter Wirkung bei chronischen Nieren- und Blasenkrankheiten, insbesondere bei Harnsäurebildung, chronischem Katarrh der Blase, Blasen- und Nierensteinbildung und bei Bright'scher Nierenkrankheit. Durch seine Zusammensetzung und Wohlgeschmack zugleich bestes diätetisches und erfrischendes Getränk.

Preblauer Brunnenverwaltung in Preblau, Post St. Leonhard, Kärnten.

**Spengler u. Drucker**

finden Beschäftigung in einer der größten Emailierfabriken Oesterreichs. Offerte unter **A. K. 4661** an **Haasenstein & Vogeler, Wien, K.**, zu richten. 847-3.

**J. Bendik's**

**Bendik's Leder-**

**Glanz-Tinktur.**

in St. Valentin.

Alleiniges Fabrikationsort in Oesterreich-Ungarn

**Auer-Licht.**

# Sparcasse-Kundmachung.

Die Sparcasse der **Stadtgemeinde Cilli** übernimmt in Verwahrung, respective ins Depot:

## Wertpapiere des In- und Auslandes

Cassenscheine und Einlagsbücher von Sparcassen und anderen Creditinstituten

## Staats- und Banknoten.

Goldmünzen gegen eine mässige Depotgebühr.

Die näheren Bedingungen sind im Amtlocale der Sparcasse der Stadtgemeinde **Cilli** zu erfahren.

**Die Direction.**

Als Nebenstelle der **Oesterr.-ung. Bank** übernimmt die Sparcasse der Stadtgemeinde Cilli auch alle bankfähigen **Wechsel** zur Uebermittlung an die Bankfiliale Graz. 1-53

**Giro-Conto bei der Oesterr.-ungar. Bank Nr. 4, Lit. E.**

der f. u. l. aussch. priv.

**Lederglanz-tinctur**

sowie das rühmlichst bekannte patentierte wasserdichte 130-25

**Ledernahrungsfett**

und das neu erfundene, eben auch patentierte **Ledernachgerbeöl.**

Ersteres ist das Beste zum Glänzen von Leder an Pferdegeschirr, Schuhwerk, Wagen, Möbeln etc., letzteres um das Leder weich und wasserdicht zu erhalten. Geprüft vom f. u. l. Reichskriegsministerium. Eingeführt in Marställen von f. u. l. Hoheiten, bei den größten Transport-Unternehmungen in Wien, Graz und Linz etc., sowie bei den f. u. l. Truppen aller Waffengattungen. — Dann wird vorzügliches **Luf-** und auch **Wassersfett** erzeugt. Um Täuschungen vorzubeugen, ist jede Flasche oder Dose mit dem Namen **J. Bendik in St. Valentin** versehen.

Preise per 1 Stück von jeder Gattung (ob Blechdose oder Flasche) 10, 20, 40 und 80 kr. Wiederverkäufer und Militär erhalten **Rabatt.**

Zu haben: Cilli: nur bei Traun & Stiger, Graz: bei Kroath, Marburg: bei Hollasfel, Laibach: bei Weber, Klagenfurt: bei Ruffi's Nachfolger, Tüffer: bei Eisbacher. Bitte Prospective mit Preis-Courant von

# Hotel „Goldener Löwe“

Beehre mich die böfliche Anzeige zu machen, dass ich seit einigen Tagen bereits das

## Pilsner Winter-Schankbier

im Anschauke habe. Ausserdem führe ich auch das bekannt vorzügliche **Schwechaterbier** und nur echte **steirische Naturweine**. Küche wie immer sehr schmackhaft und fein.

Um recht zahlreichen Besuch bittet

Hochachtend

**Elise Osim.**

846-2

# Italienischer Unterricht

respective Conversation wird gesucht. Nähere Auskunft in der **Buchhandlung Fritz Rasch in Cilli.**

845

# Das Bürgerliche Brauhaus Budweis

(gegründet 1795).

Hoflieferant Sr. Majestät des Königs von Württemberg

beehrt sich anzuzeigen, dass dasselbe in **Cilli** ein

## BIER-LAGER

errichtet und mit der Leitung desselben Herrn **Gregor Koss** betraute.

Zur freundlichen Abnahme, so auch der Gewogenheit der Trinker desselben empfehlen sich

hochachtend

840-2

Die Budweiser Brauereiberechtigten

## Clavier-Niederlage in Cilli

der besten Wiener Fabrikate, neu und überspielt, sowohl gegen Ratenzahlungen als auch in Miete, werden stets hier am Lager sein bei Frau

**Sidonie Bischitzky.**

## Sicheren Erfolg

bringen die bewährten u. hochgeschätzten

**Kaiser's** 825-12

**Pfeffermünz-Caramellen**

sicherstes gegen **Appetitlosigkeit, Magenweh & schlechten verdorbenen Magen** acht in **Palets** à 20 Kr. bei **Adolf Warel**, Apotheker in Cilli, **Mart. Petek** in Großsonntag.

## Sichere Existenz,

für Jedermann, welcher sich mit Anwerbung von Mitgliedern zu Loggesellschaften befaßt. Offerte unter A. G. Hauptpost. 849-4

## Zu verkaufen

sind ein Paar siebenjährige Pferde sammt Geschirr und einem vierfüßigen Phaeton bei Gräfin Oberdorf in Lada nächst Cilli. 841-2

## Der Billigste bleibe doch ich!

### Gelegenheitskauf

Damen-Tuch, doppeltbreit, von 29 Kr. aufwärts.

Damen-Loden, doppeltbreit, von 22 Kr. aufwärts.

Kleider-Barchente, die schönsten Dessins, à 22 Kr.

Kleider-Flanelets, die feinsten Dessins, von 29 Kr. aufwärts, nur bei

**S. L. Schwarz, Graz,**

Jakominiplatz 16,

„zum billigen Mann“.

Musterversand täglich gratis u. franco.

820-20.

## Michael Altziebler,

Thonwaaren-Erzeuger in Cilli,

empfiehlt sein Lager aller Sorten von

### Thonöfen

zu billigsten Preisen. Bedienung prompt.

## Wir suchen

Personen aller Berufsclassen zum Verkauf von gesetzlich gestatteten **Loosen** gegen Ratenzahlungen laut Gesepartikel XXXI vom Jahre 1888. Gewähren hohe Provision, eventuell auch fixen Gehalt. 537-40

Hauptstädtische Wechselstuben-Gesellschaft Adler & Comp., Budapest.

## Alfred Pungerscheg

Buchbinder

Cilli, Herrengasse Nr. 15

empfiehlt sich zum Einbinden aller Zeitschriften u. Bücher für Kanzleien, Schulen, Bibliotheken etc, sowie zur Anfertigung von Schreibmappen, Cartonagen, Passepartouts und Montierung von Stickereien billigt.

## Zu verkaufen.

Ein Brom, 2füßig.

Ein halbgedeckter Wagen, 2füßig.

Grabengasse 5. 850-3

## Milch-Verkehr

vom Zyl'schen Meierhof!

In der Rastfischen Brod-Niederlage Rathhausgasse, ist täglich 3mal frische Milch zu haben. 839-3

Im

## Sparcasse-Gebäude

sind Wohnungen zu vermieten. Auskünfte ertheilt der Hausbesorger daselbst. 880-12

## Ein Zimmer

mit separatem Eingang, hübsch möbliert, gut heizbar, ist sogleich zu vermieten.

Anfragen: 821-3.

Schulgasse Nr. 11, I. Stod.

Ganzer

## zweiter Stock

bestehend aus 4 Zimmern mit großem Vorraum sammt Zugehör, ist Rathhausgasse 19 mit 1. December zu vermieten. 805-6

## Wohnung,

bestehend aus 4 Zimmern, Küche und Zugehör sammt Gartendebnung ist sogleich zu vergeben. 822-3.

Schulgasse Nr. 11.

## Speise-Zwiebel

100 Kilo fl. 4.—

zu beziehen durch 819-3.

F. C. Schwab, Pettau.



Kameelhaar-Havelod fl. 9, mit ganzem Kragen fl. 18, Wettermantel aus Kameelhaar fl. 7 (das Beste), Loden-Anzüge in allen Farben fl. 16, stets vorräthig bei **Jacob Rothberger**, k. u. l. Hoflieferant, Wien, I., Stephansplatz 9.

116.52

## Dankfagung.

Ich litt an heftigen Kopfschmerzen, welche in der Regel mit starkem Blutandrang nach dem Kopfe verbunden waren, so daß das Gesicht kirchroth wurde. Der Kopf schmerzte dann gewaltig und das Gesicht verbrannte vor Hitze. Da unser Arzt mir nicht für längere Dauer helfen konnte, wandte ich mich an den homöopathischen Arzt Herrn Dr. med. Hoyer in Köln am Rhein, Sachseurung 8. Und da inzwischen Monate verstrichen sind, seitdem ich dessen Medicamente gebraucht habe und ich seit der Zeit ganz von meinem Leiden befreit bin, so sage ich Herrn Dr. Hoyer meinen tiefgefühltesten Dank. 91 (gez.) Minna Knorr, Sandbitten.

Hierzu praktische Anleitung mit meinem General-Katalog pro 1895 und 1896, soeben erschienen, wird an meine Kunden auf Verlangen gratis versandt, sonst Preis 1 Krone.

**Anton Pfanhäuser**

Molkereitechnisches Bureau und Maschinenfabrik

Wien 16/I, Ottakring, Panikengasse 32. 673-50

# Wegen Todesfall

werden von der Gräfflich Dzieduszycki'schen Besizung in Luchern bei Cilli nachstehende Gegenstände zu billigen Preisen verkauft:

1 Paar Pferde (Carossiers), braun, über 16 Faust hoch, vollkommen fehlerfrei und fromm, 7 Jahre alt, sammt 2 Paar Kaleschgeschirren und Fuhrkomet.

Ein sehr eleganter Ponzug, Rapp und Falbe, 6 und 7 Jahre alt, mit ganz neuem Kutschierwagen und 2 Paar ganz neuen Geschirren, Wagendecken etc.

Ein Landauer, ein Phaeton, ein Schlitten sammt Decke und Schneefänger, Leiterwagen, Adergeräthe, Schweine und Kühe.

848-3

Kauflustige wollen sich in der Villa Dzieduszycki in Luchern melden.

# Butter- und Käsebereitung

Molkereibetrieb etc.